Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 9 (1947)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

J. P. KOLTZ: *Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, Bd. II, Luxemburg 1946.*

Nach einem ausgezeichneten ersten Band, welcher sich mit der Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg von den Anfängen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts befaßte, liegt nun auch der zweite Band vor. Dieser befaßt sich hauptsächlich mit vier Gebieten.

Die Darstellung der Festung im Jahre 1867, ihre Schleifung und ihr heutiger Zustand, bildet das stärkste Kapitel. Der Leser wird dabei mit jeder einzelnen der zahlreichen Forts, Bastionen, Kavalieren, Kurtinen und Kontergarden bekannt. Die vielen Pläne und Photographien geben erst einen Einblick in die gewaltigen Festungsanlagen.

Der zweite Teil ist mehr der baulichen Entwicklung der Stadt, in der Zeit seit 1867, gewidmet. Hier wird erst richtig klar, wie durch die militärischen Momente das natürliche Wachsen einer Stadt gewaltsam unterdrückt wurde. Mit der Schleifung der Festung entstanden darum für Luxemburg ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Sofort stellten sich aber auch bedeutende Schwierigkeiten entgegen, rechtlicher und verwaltungstechnischer Natur.

Der dritte Abschnitt befaßt sich mit den Festungsgebäuden und deren Einzelschicksal. Sie verloren fast alle weitgehend ihren militärischen Charakter; verschiedene Anlagen kamen in private Hände und wurden zu reinen Zweckbauten umgeformt. Andere wieder gelangten in öffentlichen Besitz. Da war dann manchmal die Möglichkeit gegeben, daß sich das eine oder andere Gebäude behaupten konnte und heute wieder zu Ehren gezogen, nach Möglichkeit geschont wird. Damals aber, im endenden 19. Jahrhundert, mußte manches charakteristische, markante und würdige Haus der nüchternen Sachlichkeit weichen. Wo nicht Grünflächen zur Verschönerung des Stadtbildes angelegt wurden, entstanden moderne Zweckbauten.

Der letzte Teil endlich, gilt der modernsten Entwicklung. Seit 1867 hatte Luxemburg als militärischer Stützpunkt aufgehört zu existieren. Die neue Bauphase, welche jetzt begann, hatte nicht mehr militärischen Forderungen in erster Linie zu genügen, sondern sie richtete sich nach den Gesichtspunkten des modernen Wohnens. Für moderne Verkehrswege mußte Raum geschaffen werden. Bestimmte gesetzliche Verankerungen über Bauverbote an den Grenzen des Festungsgürtels wurden nach und nach, weil überaltert, aufgehoben. Dadurch war auch den Außengemeinden eine ungehemmte Ausdehnung ermöglicht. Eine scharfe Konkurrenzierung der Altstadt war unvermeidlich; denn je größer der Aufschwung dieser Nachbargemeinden war, desto unhaltbarer wurde die Lage der Altstadt, welche durch ihre räumliche Beschränkung, aus militärischen Gründen, den modernen wirtschaftlichen Anforderungen nicht mehr genügen konnte. Es entstand dadurch schon rein äußerlich ein neues Luxemburg. An Stelle der alten Festungsgürtel traten weitgehend Grünzonen.

Was sich in andern Städten in steter Harmonie entwickelt hatte, mußte in Luxemburg in verhältnismäßig kurzer Zeit gewaltsam geschehen. Dies muß als große städtebauliche Leistung gewertet werden, so sehr vom Standpunkt der Denkmalpflege aus das Verschwinden einer so großartigen Festungsanlage zu bedauern ist. – In der Geschichtsschreibung des Festungsbaues bildet auch dieser zweite Band von Koltz eine bedeutende Bereicherung.

Hugo Schneider

EUGENE BACH, *Louis Blondel et Adrien Bovy, La Cathédrale de Lausanne.* Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Vaud, Tome II; Band 16 der von der Gesellschaft für Schweizer Kunstgeschichte herausgegebenen «Kunstdenkmäler», Verlag Birkhäuser, Basel 1944.

Der erste westschweizerische Band des monumentalen Unternehmens. Für den Kanton Waadt sind fünf Bände vorgesehen. Den Hauptteil des glänzend ausgestatteten Bandes, eine genaue Beschreibung des Baues und seiner jetzigen und ehemaligen Ausstattung bestreitet auf rund 350 Seiten Eugène Bach. Der Fernstehende wird sich zuerst auf die Bachs Arbeit einrahmenden Kapitel stürzen. Es ist dem Genfer Archäologen Louis Blondel gelungen, die von Albert Naef 1909–1912 vorgenommenen großartigen archäologischen Untersuchungen unter der Kathedrale, die man noch jetzt jederzeit besichtigen kann, klar und über-

sichtlich zu deuten. Mit Genuß folgt man den auf wenig mehr als 30 Seiten zusammengefaßten Resultaten Blondels. Albert Naef selber, der die ineinandergeschachtelten Fundamente des römischen Castrums, der merowingischen Bauten samt Pfalzkapelle, der karolingischen und der romanischen Basilika ausgegraben hat, kannte sich schließlich in dem Wirrwarr nicht mehr richtig aus. Die Rätsel entwirrrt zu haben ist das große Verdienst Blondels, der derzeit mit den vielleicht noch interessanteren Ausgrabungen in der Cour du Martolet in St-Maurice und ihrer wissenschaftlichen Auswertung beschäftigt ist. Im Schlußkapitel des Bandes weiß Adrien Bovy in ebenso konziser Form dem Bau seinen Platz im Kreise der französischen Frühgotik zuzuweisen und die verschiedenen Vorbilder und Einflüsse aufzuzeigen.

Eugène Bach gibt nach einem knappen historischen Überblick über die Bauentwicklung auf 330 Seiten eine minutiöse Beschreibung des Baues und seiner Ausstattung, von den Glasgemälden bis zum Sakristeibestand (letzterer fast ausnahmslos im Berner Historischen Museum). Hier überschreitet der Verfasser weit den für die «Kunstdenkmäler»-Bände gezogenen Rahmen. Nach der Weise Bachs hätte der Band Schwyz I drei Bände füllen müssen. Natürlich ist der Forscher für das verschwenderisch ausgebreitete Material (mit Einschluß der reichen Bebilderung) ungemein dankbar. Eugène Bach ist der beste Kenner der Lausanner Kathedrale. Mit wahrer Verliebtheit beschreibt er die letzten Einzelheiten. Hiebei geht er gelegentlich erstaunlich weit. Bei den Glasgemälden der Rose werden alle auf den Abbildungen deutlich lesbaren Beschriftungen auch im Texte in frühgotischen Majuskeln gegeben. Gleiches gilt von zahlreichen anderen Inschriften, etwa von jenen des Chorgestühles. Hier brennt dem Verfasser sein pädagogischer Eifer etwas durch. Was soll man sagen, wenn etwa die Inschrift einer Verkündigungsgruppe («Ave Maria») auch im Texte reproduziert wird?

Das Problem der «grande travée», des ersten Joches nach der Westfassade, weiß auch Bach nicht zu lösen. Er nimmt einen großen Narthex mit darüberliegender Tribüne an; Bovy, der drei Hypothesen aufstellt, kann sich mit dieser Annahme nicht befreunden. Die Frage wird kaum je entschieden werden. «Si rimase la quistione in pendente, et ancor pende».

Die lateinischen Inschriften sind von Bach nicht überall richtig wiedergegeben. Unsicher ist der Verfasser bei der Behandlung der berühmten Burgunderteppiche, die in Tournay entstanden sind, während Bach Brüssel, Arras und andere Orte nennt und die Literatur zu wenig berücksichtigt. Gerne hätte man unter dem reichen Bildmaterial einen Grundriß gesehen, von dem sich die einzelnen Bauperioden ablesen ließen. Besonders zu bedauern ist jedoch, daß Bach die Forschungen Adrien Bovys nicht berücksichtigt hat. Bei späteren Bänden, die in Kollaboration entstehen, sollten die einzelnen Verfasser besser aufeinander eingespielt sein.

Trotz dieser Mängel wird man den Band freudig begrüßen, bedeutet er doch den ersten Schritt in die welsche Schweiz hinein.

Linus Birchler

DR. PAUL HILBER und ALFRED SCHMID, *Niklaus von Flüe im Bilde der Jahrhunderte*. Verkehrsverlag AG., Zürich 1943.

Robert Durrer hat in seinem monumentalen Bruderklausenwerk die Grundlage zum vorliegenden Buche gelegt. Seine Studien, soweit sie publiziert sind, reichen aber nicht über das Ende des 16. Jahrhunderts hinaus. Im ersten Teil des neuen Buches behandelt Paul Hilber anschaulich die Beziehungen zwischen Wirklichkeit und Deutung, die Entwicklung der Ikonographie mit den «Stammbäumen» der verschiedenen Darstellungstypen. – Den zweiten Hauptteil schrieb der junge Alfred Schmid, der seit kurzem an der Freiburger Hochschule Kunstgeschichte doziert. Sein gewichtiger Beitrag besteht aus einem methodisch gründlichen und sehr exakt durchgearbeiteten beschreibenden Katalog der Bruderklausenbilder vom Ende des 15. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Schmid kommt auf 508 Nummern, die sich auf Plastiken in Stein, Holz und Metall, Gemälde, Graphiken, Hinterglasbilder und Glasmalerei verteilen. Mit Benediktinerfleiß hat Schmid das weitverzweigte Gebiet durchstöbert. Ein einziges Bildnis ist ihm entgangen, das im Kloster Magdenau, das aber künstlerisch und entwicklungsgeschichtlich belanglos ist. Natürlich fehlt im Bande das erst lange nach dessen Erscheinen entdeckte älteste Bruderklausenbild, über das hier Dr. P. Ephrem Omlin in Heft 3, 1946 (S. 129 bis 173), ausführlich berichtet hat, in einer Art, mit der man in allen wesentlichen Punkten einverstanden sein kann.

Die reichlich bemessenen Bildbeigaben des Werkes Hilber-Schmid berücksichtigen auch moderne Kunst, bis zu Maurice Barrauds Wandbild im Schwyzer Bundesarchiv, zu Goldschmiedarbeiten und Glasgemälden.

Linus Birchler